

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 12

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zurückgedreht

«Im Anfang war die Presse / und dann erschien die Welt. / Im eigenen Interesse / hat sie sich uns gesellt.» So schrieb Karl Kraus, ohne es so zu meinen. Und die Presse kam später. In Zürich feierte kürzlich ein weltbekanntes Blatt seinen 200. Geburtstag, die «NZZ». In der zweiten Februarhälfte jedoch hat eine in der Welt weniger bekannte Gazette Zürichs sogar den 250. Geburtstag begehen können: das «Tagblatt der Stadt Zürich» samt «Buchdruckerei Berichthaus».

Das «Tagblatt» wird übrigens seit 1837 vom Stadtrat für die Bekanntmachung seiner amtlichen Nachrichten benützt. Eine Stimme aus der Geschäftsleitung des «Tagblatt»-Besitzers liess von der Freude wissen darüber, dass viele am Jubiläumsfest Anwesende nicht nur der «feinen alten Dame» (also der «NZZ») die Ehre erwiesen hatten, sondern auch dem «Tagblatt», der «älteren, viel einfacheren Marktfrau». Ein Redner redete, ohne ein «(Tag-)Blatt vor den Mund zu nehmen». Und der Stadtpräsident sprach unter anderem vom Zeitungswesen, das im 18. Jahrhundert seinen Anfang genommen hatte, und «von dem immer noch hartnäckig behauptet wird, es bedeute einen zivilisatorischen Fortschritt».

Start anno 1730

Am Donnerstag, den 23. Februar 1730, erhielten die Zürcher um die Mittagsstunde ein vierseitiges Blättchen ins Haus getragen, ein Avis-Blättchen, das sich «Donnstags-Nachrichten» nannte. Das war der Anfang. Wie gross war Zürich eigentlich damals? Genau weiss ich's nicht. Aber 1671 zählte es rund 9600, 1756 dann genau 11 012 Einwohner. Bisschen enttäuscht? Ich kann's begreifen.

Nicht die Nachrichtenübermittlung, nicht die Moritat oder

Sensation war das Hauptanliegen des Blattes, sondern das Anbieten und Suchen von Waren, Mitteilungen über gefundene und verlorene Gegenstände, Ausleihen und Entleihen. Vor rund einem Vierteljahrhundert hat Dr. Alfred Cattani ein Buch herausgegeben übers Berichthaus, ein «Kulturbild im Spiegel der Donnstags-Nachrichten 1730 bis 1754». Gründer des Blattes war der Buchbinder und Buchhändler Hans Jacob Lindinner. Er vermittelte auch selber die in seinen Nachrichten angepriesenen Waren, nannte seinen Laden Adresse-Contoir oder Berichthaus, stand in Verbindung mit ähnlichen Unternehmen in andern Städten. Sein Contoir war auch Buchladen, Bazar und kleines Warenhaus, wo viele Kosmetika, Drogen und harmlose Arzneien vertrieben wurden. Eine Essenz gegen Zahn- und Kopfweg gab Lindinner für 10 Schilling ab. Er pries ein «kostliches Wasser für Frauenzimmer» als Hautreinigungsmittel an, Seifenkugeln, Rauchzeltlein (quasi das Air-fresh des 18. Jahrhunderts), «fürtrefflichen Spiritus» für die gefrorenen Füsse, Sämereien, Tirgelmödel. Ueberdies war das Berichthaus Filiale zahlreicher in- und ausländischer Lotterien.

Statt Ausrufer

Das Inseratenblatt ersetzte allmählich die vielen Ausrufer, die mit lockenden Worten durch die Stadt gezogen waren und alles mögliche von Wildenten bis zu Liedertexten angepriesen hatten. Es inserierten Knechte und Mägde, Knaben und Knäblein um neue Arbeitsplätze. Lehrer empfahlen ihre pädagogischen Fähigkeiten. Alte Kleidungsstücke sollten an Mann und Frau gebracht werden. Zügeltermine sowie Mieten und Vermieten

berner oberland
Nach jeder
Fernreise **Ferien in der Schweiz**

Winterferien für jeden Geldbeutel

Erleben Sie Winterferien im Berner Oberland nach Ihren Wünschen und Ihrem Geldbeutel – sei es in einem unverfälschten Bergdorf oder in einem modernen Kurort. Im Berner Oberland stimmen Preis und Leistung überein:

- In über 300 Hotels können Sie für weniger als Fr. 30.– übernachten und frühstücken
- Winterweekends ab Fr. 29.–
- Wochenpauschalen ab Fr. 139.–

Gratisprospekte: Verkehrsverband Berner Oberland, 3800 Interlaken
Telefon: 036 / 22 26 21

spielten schon damals im Annoncenblatt eine grosse Rolle. Verloren und gefunden wurden tatsächlich nach 1730 ebenfalls schon, wie heute, in erster Linie Schirme.

Kleider, Möbel und Haushaltsgegenstände waren beliebte Handelsobjekte. Da wollte jemand «eine schöne, seidene Brust nach der jetzig anständigen Moden» loswerden oder ein «seidenes Schöplein». Betten wurden häufig angeboten, aber auch ein wichtiger Gegenstand der damaligen Schlafkammern: Spanische Wände. Zahlreiche Feuerausbrüche rieten zu Vorsichtsmassnahmen. Drei Jahre nach dem Spitalbrand von 1732 pries einer an: «Ein gantz comode Feuer-Sprützen, die nur eine Person allein herum tragen, regieren, und dem Feuer damit wehren kan. Sie sprüztet so hoch, als immer ein Hauss biss auf das Tach.»

Xundheit!

Das Badeleben nahm damals neuen Aufschwung. Werbung im Blättchen fürs Nidelbad, fürs «uhralte nutz- und köstliche Wengi-Bad» bei Aeugst, für Schinznach, Pfäfers usw.

Ferner: «Bey Herrn Heinrich Kamblein im Niederdorff, seye wiederum ein Kistlein mit seinem berühmten Zahn-Pulver angekommen, welches den Scharbock vertreibt, die wackelnde Zähne fest, und die gelb- oder schwärzen weiss mache wie der Schnee.» Im Sommer trudelten trübe Medizinmänner besonders üppig ein. Da logierte der Dentist Christian Kutzsche aus Leipzig im «Hirschen» und teilte im Blättchen mit, dass er Zähne vom Weinstein befreie, Zähne schmerzlos herausnehme und dafür andere einsetze. Ebenso habe er gute Mittel gegen Schwerhörigkeit und «dicke Hälse». Nun, noch war kein Jod im Kochsalz, und mancher Bürger mit Kropf dürfte zu den fremdländischen Heilmitteln gegriffen haben: Geld zum Fenster hinausgeschmissen.

Besonderes Wundermittel: «Seniore Albany ein approbiertes Praeservativ alle vergiftige Kranckheiten / nächst Gott / zu verhüten / die haben Namen wie sie wollen.»

Waldteufel und Heiratslust

An Vergnügen gab's im alten Zürich nicht viel, die Obrigkeit fabrizierte laufend strenge Mandate. Die Freude des Volkes lebte sich deshalb aus an Markt und Kirchweih. Da gab's Fremdländisches. Nicht nur zum Essen.



galerie media zofingen
obere promenade 7 4800 zofingen
telefon 062 5168 91

15. märz bis 7. april
karikaturisten

rené fehr
jürg furrer
christoph gloor
peter hürzeler

öffnungszeiten:

mi 15–17.30, fr 19.30–21.30,
sa 10–12 und 15–17.30,
so 15–17.30

Sondern: 1734 war beim «Storchen» ein «wundersam Indianisches Thier» zu sehen, von «unterschiedlichen Farben: Es hat ein Nasen wie ein Schwein / und einen Bart wie ein Jud / Hände wie ein Mensch / übrigens eine Postur wie ein Aff. Von hinten scheint dasselbige wie ein Regenbogen. Sein Nam ist ein Waldteuffel / oder Ostindianischen Pavian.» Jahre später tauchte als Kirchweih-Attraktion das erste lebendige Rhinoceros auf.

Kuriosum endlich: am 23. Oktober 1738 erschien im Blättchen die erste Heiratsannonce, möglicherweise die erste in der Schweiz überhaupt. Der Suchende: ein Aargauer, 11 Jahre in der Fremde gewesen und nun wieder im Vaterland mit dem Bedürfnis, sich zu etablieren. Ihm schwebte eine «brafe Jungfer» vor mit folgenden Eigenschaften: «1) Möchte ich gern eine reiche, 2) eine tugendhafte, 3) eine verschwigene, 4) eine sanfftüchtige, und endlich 5) eine schöne». Sollte sich «ein solches Frauen-Zimmer» anmelden, so würde er «ihro den Ehestand zu keinem Webestand, sondern in allen Stücken lieblich und angenehm» machen.

Ein echter Pionier auf dem Gebiet der Heiratsannonce: anspruchsvoll schon beim Start, und die Geldfrage als Punkt 1 herausgestellt!

